



Illustrierte Wochenschrift für das katholische Volk,
 insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten
 „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

Mugsburg, Sonntag den 14. Mai 1899.

Die katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Beilage „Das gute Kind“ nur
 10 Pfg.; bei direktem Parteibezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag
 wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Kirchlicher Wochentalender.

Sonntag, 14. Mai. 6. Sonntag nach Ostern
 Bonifatius, Martyrer, † 307. Pachomius, Abt,
 † 348.

Montag, 15. Mai. Sophia und Quirilla, Jung-
 frauen und Martyrinnen. — Rupert von Bingen,
 Bekenner.

Dienstag, 16. Mai. Johannes von Nepomuk
 Martyrer, † 1393. Ubalduß, Bischof, † 160.

Mittwoch, 17. Mai. Paschalis von Babylon,
 Bekenner, † 1592. Bruno, Bischof, † 1045.
 Stephanus, Patriarch, † 893.

Donnerstag, 18. Mai. Felix von Cantalizio,
 Bekenner, † 1587. Venantius, Martyrer, † unter
 Kaiser Decius.

Freitag, 19. Mai. Petrus Cölestinus V., Papst,
 † 1296. Pudentiana und Praxedes, Jungfrauen,
 † am Ende des 1. Jahrhunderts. Ivo, Priester
 und Bekenner, † 1303.

Samstag, 20. Mai. S. Bernardin von Siena,
 Priester, † 1444. Engelbert, König und Mar-
 tyrer, † 793.

Sechster Sonntag nach Ostern.

(Nachdruck verboten.)

Evangelium: Verheißung des hl. Geistes.
 Joh. 15.

Die Kirche weist uns schon heute auf den hl.
 Geist hin, dessen Herabkunft wir nächsten
 Sonntag begehen. Wir begreifen es. Der hl.
 Geist hat für sie eine unendlich hohe Bedeutung.
 Er lenkt und lehrt sie, er bewahrt sie vor Irr-
 tum. Er stand schon den Männern bei, die
 Gott als Werkzeuge erkoren, um die hl. Bücher
 zu verfassen. Er leitet die Kirche in Erklärung
 dieser Bücher. Er wacht ebenso über den leben-
 digen Strom der Tradition, daß er nie einen
 verkehrten Weg nimmt. Er ist der Kirche, was
 die Seele dem Leib.

Da der hl. Geist die Kirche stets lehrte
 und behütete vom ersten Pfingstfest bis auf die
 gegenwärtige Stunde, so muß sie zu allen Zeiten
 die Wahrheit lehren. Zu keiner Zeit kann sie
 dem Irrtum verfallen. Es ist geradezu eine
 Lästerung des hl. Geistes, wenn man behauptet,
 die Kirche sei Jahrhunderte lang dem Irrtum
 verfallen gewesen. Kann denn der hl. Geist
 jemals ein Geist der Lüge oder Unwahrheit sein?

bleibt er nicht stets ein Geist der Wahrheit? Wie die Sonne immer Licht ist und nie Finsternis, so ist der hl. Geist stets Wahrheit. Wohl kann die Sonne verdeckt werden durch Wolken oder durch den Mond. Wohl kann der Mensch sich gegen dieselbe abschließen. Aber sie bleibt Licht und Quelle des Lichtes, und sobald die Hindernisse entfernt sind, leuchtet sie in ihrer gewohnten Klarheit. So kann der Mensch sich der Wahrheit verschließen, so können ganze Völker sich vom Geiste der Wahrheit abwenden. Aber er bleibt deshalb doch der Geist der Wahrheit, und sobald der Mensch sich wieder ihm zuwendet, wird er wieder von ihm erleuchtet. Aber die Kirche kann sich nie vom Geiste der Wahrheit abwenden und der Geist der Wahrheit sie nie verlassen, nie. Zu allen Zeiten lehrt sie die Wahrheit.

Wenn wir daher für irgend eine Zeit die Lehre der Kirche feststellen, so ist damit die Wahrheit festgestellt. Dabei ist es ganz gleichgültig, ob dies geschieht für die neuere, die mittlere oder alte Zeit. Aber wenn wir beweisen können, daß unser Glaube mit dem der alten Zeit übereinstimmt, daß die großen Kirchenlehrer dasselbe lehrten wie unsere Bischöfe und Priester, daß die Märtyrerchristen der ersten Jahrhunderte mit uns im Glauben einig sind, so ist das besonders erfreulich und erhebend. Und deshalb führen wir gerne den Traditionsbeweis in diesem Sinne.

Und welcher Mittel bedienen wir uns dabei?

Diese Mittel sind mancherlei. Wir wollen einige berühren.

Da sei an erster Stelle an die Denkmäler erinnert. Daß in solchen sich der Glaube derer ausspricht, welche sie errichteten, ist klar. Du kennst, lieber Christ, doch wohl die Katakomben! Wenn nicht, dann rate ich dir entschieden, das schöne Buch des Kardinal Wiseman zu lesen: *Fabiola* oder die Kirche der Katakomben; ein Werk ebenso unterhaltend wie belehrend und er-

bauend, das die Kenntnis der Katakomben erst im christlichen Volk verbreitet hat. Sie sind unterirdische Begräbnisplätze und gottesdienstliche Lokale der ersten Christen, vor allem in Rom. Da haben wir wieder einmal Gelegenheit, die Wege der Vorsehung zu bewundern. Infolge der Völkerwanderung und besonders der stets sich wiederholenden Raubzüge der Longobarden wurden die Katakomben verlassen, verfielen nach und nach und gerieten in völlige Vergessenheit. Nun kam die unglückselige Glaubensspaltung des sechszehnten Jahrhunderts. Die Neuerer verwarfen, um nur einige Punkte zu nennen, das hl. Messopfer, die Verehrung der Heiligen, die Fürbitte für die Verstorbenen. Das seien Erfindungen des finsternen Mittelalters, das reine Christentum der ersten Jahrhunderte habe von solchen Dingen nichts gewußt. Da öffnete Gott zur rechten Zeit die Katakomben, und die staunende Welt sah da alle diese Glaubenssätze von den Märtyrerchristen an die Wände hingemalt und hingeschrieben. Die Wände rufen laut: Es ist derselbe Glaube, den jetzt die Kirche predigt, und den die ersten Zeiten des Christentum bekannten. *Saxa loquuntur* — die Steine reden und legen laut Zeugnis ab für unsern Glauben. Wer will jetzt noch behaupten, unser Glaube sei ganz neu? Nein, er ist so alt wie die Katakomben, so alt wie das Christentum. Es ist ein rührend schöner Gedanke: Ich bin im Glauben eins mit jenen Christen, die im Schoße der Erde die hl. Geheimnisse feierten. Ich wohne dem hl. Messopfer bei, der Erneuerung des Kreuzesopfers, wie jene Christen auch. Ich bete für die Heimgegangenen, die sich meiner Fürbitte empfahlen; jene Christen ebenso. Ich verehere die Heiligen und ihre Reliquien und Bilder; jene Christen auch. Möchten wir uns auch so treu an diesen Glauben halten wie sie! Möchten wir ihn im Leben zum Ausdruck bringen wie sie! Möchten wir, wenn nötig, das Leben dafür opfern wie sie, um dann im Himmel es ewig selig wieder zu finden wie sie!

Das rettende „Engel des Herrn“.

Wer kennt nicht das Angelus-Läuten? Dreimal täglich hallen über den ganzen Erdkreis, wo immer katholische Kirchen sich befinden, von den Türmen derselben die feierlichen Klänge der Glocken dahin, und wo immer echt katholischer Sinn in den Seelen waltet, richtet man Herz und Mund zum sogenannten „Engel des Herrn“. In einzelnen Gegenden kniet man

nieder, um also den „Engel des Herrn“ zu beten; so in dem noch fast unvermischt katholischen Spanien.

Dasselbst war Don Carlos, der in den siebenziger Jahren um den Thron von Spanien kämpfte, besiegt, und sein treuer Anhänger, der vornehme Don Zavala war mit anderen Carliften gefangen genommen worden. Schon eine

halbe Stunde nach seiner Gefangennehmung stand er vor dem Kriegsgericht, und nach kurzer Beratung rief der Vorsitzende des Gerichts: „Einen Reichtvater für ihn!“ Mit diesen Worten war das Todesurteil gesprochen. Ruhig vernahm Zavala die Entscheidung und fragte nur: „Wann?“ Der Richter antwortete: „Eine halbe Stunde vor dem Angelus-Läuten.“ Der Abend dämmerte. Die Wachen naheten, um Don Zavala zum Tode zu führen; ruhig ging er demselben entgegen. Auf den Straßen wogte die neugierige Menge, welche den gefürchteten Carlissen sterben sehen wollte. Endlich stand Zavala auf dem Richtplatze. Der Ring wurde geschlossen. Die Soldaten harrten schußfertig des Kommandos ihres Offiziers. Dieser trat seitwärts und kommandierte: „Legt an!“ — Der Befehl wurde vollzogen, und sieben Todesröhren zielten nach Zavala's Herz. Der Offizier öffnete die Lippen, um „Feuer“ zu kommandieren; da ertönte die Glocke zum „Angelus“. Mit dem ersten Schall der Aueglocke aber wird in dem gläubigen Spanien jede menschliche Beschäftigung augenblicklich so

lange unterbrochen, bis das Läuten vorüber ist. Mit dem ersten Schall senkten sich auch die Läufe der Gewehre, aus denen in der nächsten Sekunde der Tod den Verurteilten getroffen hätte; die Soldaten standen still, der Offizier entblökte sein Haupt, und Zavala sank in die Kniee, um noch einmal vor seinem Tode sich der barmherzigen Fürbitte Mariens bei Gott zu empfehlen. Wie er, so that auch die neugierige Menge; sie beugte mit die Kniee und betete mit ihm zusammen.

Und als die Glockentöne verhallten, das Gebet beendet war und Zavala sich wieder erhob, um den Tod zu erleiden, sprengte ein Reiter daher, der ein weißes Tuch emporshawang. Ein froher Jubel brauste aus der gedrängten Volksmasse; Parteinut und Nachger waren im frommen Gebete erloschen.

Zavala war begnadigt. Wer sein Retter gewesen, erfuhr er nicht; den Dank aber stattete er vor allem derjenigen ab, welche er in dem vermeintlichen letzten Augenblicke seines Lebens als die Mutter des „fleischgewordenen Wortes“ verehrt und angerufen hatte.

O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!

Alles, was Odem hat, möge dich preisen
In hohen und herrlichen minnigen Weisen,
„Du milde, du gütige, süße Jungfrau!“

Alles, was Nöten hat, mög' auf dich bauen
Und dir all' Herzeleid hoffend verrauen,
„Du milde, du gütige, süße Jungfrau!“

Alles, was Gnade hat, mög' sich dir einen:
Unschuld und Reue! — Die Kleinen, die Reinen
Bleiben dann ewig glücklich die Deinen,
„Du milde, du gütige, süße Jungfrau!“

Alles, was Seele hat, möge dich lieben,
Sei dir für immer zu Egen geschrieben,
„Du milde, du gütige, süße Jungfrau!“

Alles, was Willen hat, mög' dich erfreuen,
Innig dir dienen in standhaften Treuen,
„Du milde, du gütige, süße Jungfrau!“

[Nachdruck verboten.]

Das Weihwasser.

[Nachdruck verboten.]

In der katholischen Kirche besteht die Gewohnheit, Wasser zu segnen und damit sowohl die Gläubigen als auch mancherlei Gegenstände zu besprengen. Der Gebrauch des Weihwassers ist uralte, und manche sind der Ansicht, daß er von den hl. Aposteln eingeführt sei. Jedenfalls ist, wie sich nachweisen läßt, in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung der Gebrauch des geweihten Wassers in der Kirche Christi durchaus üblich gewesen. Wunsch unserer heiligen Kirche ist es, daß sich die Gläubigen, wie überhaupt der von ihr geweihten Gegenstände, so besonders des Weihwassers eifrig bedienen, um sich der Segnungen desselben theilhaftig zu machen. Daraus nehmen

wir Veranlassung, zu Ruh und Frommen der christlichen Familien im folgenden eine kurze Belehrung über die Weihe, die Bedeutung und den Gebrauch des Weihwassers zu geben.

Nach Anordnung unserer hl. Kirche, wie sie sich findet im Missale Romanum, im römischen Meßbuch, ist das Weihwasser Sonntags vor dem Hochamte in der Sakristei von dem mit Albe und Stola bekleideten Priester nach dem eigens dafür bestimmten Formular zu weihen. Die Weihe wird vollzogen durch Beschwörung und Gebet über Salz, durch Beschwörung und Gebet über Wasser und durch Vermischung beider. Darnach wird noch ein Schlußgebet verrichtet. Das Salz hat die Eigenschaft, vor Verderben

und Fäulnis zu bewahren; das Wasser ist das eigentliche Mittel zur Reinigung vom Schmutze; beides vermisch ist ein passendes Sinnbild der Reinigung, Bewahrung und Sicherstellung vor aller ansteckenden Fäulnis. Durch die Beschwörung und das Gebet wird es geheiligt; dann wird ihm im Namen Gottes und durch die Kraft des Kreuzes befohlen, den bösen Feind zu verschrecken, seine Macht zu brechen, den Menschen nicht zu schaden, sondern ihnen zum Heile des Leibes und der Seele zu gereichen. Die Vermischung des Salzes mit Wasser geschieht unter Anrufung der drei göttlichen Personen und unter dem Zeichen des hl. Kreuzes, wodurch angedeutet wird, daß die gewünschten Wirkungen nur durch die Kraft der allerheiligsten Dreifaltigkeit und durch die Verdienste des gekreuzigten Heilandes erwartet werden. Die Segensgebete der Wasserweihe belehren uns über die Wirkungen, welche die Kirche von dem Weihwasser erwartet. Diese sind: Vertreibung des bösen Feindes und seiner Nachstellungen von den Orten, wohin es gesprengt wird; Heil des Leibes und der Seele für alle, die es gebrauchen, Entfernung alles dessen, was der Gesundheit und Ruhe der Einwohner zuwider ist, und endlich beständige Gegenwart des hl. Geistes. Freilich sind diese Wirkungen nicht so an den Gebrauch des Weihwassers geknüpft wie die Gnade an den würdigen Empfang der hl. Sakramente; jedoch das hl. Kreuzzeichen, die Anrufung des Namens Jesu und die große, fürbittende Kraft des Gebetes der Kirche lassen uns jene Wirkungen sicher hoffen, wenn anders

wir das Weihwasser in frommer Gesinnung, andächtig und vertrauensvoll gebrauchen und die Erhörung selbst uns zum Heile gereicht. Das geweihte Wasser soll uns auch erinnern an das Blut Jesu Christi, durch welches wir von Sünden gereinigt werden, und durch dessen Vorbild die Israeliten von dem Würgengel bewahrt wurden, und soll zugleich uns mahnen, daß wir durch Reue (und Beicht) unsere Seele reinigen und durch keusches, frommes Leben sie rein erhalten.

Der Gebrauch des Wassers ist ein sehr vielfacher. Die Kirche stellt das Weihwasser an den Eingang der Gotteshäuser. Wir nehmen von dem geweihten Wasser beim Eintritt in die Kirche und besprengen uns damit etwa unter den Worten: „O Jesu, durch dein hl. Blut reinige mich von allen Sünden und von bösen und unnützen Gedanken, damit ich mit reinem und andächtigem Herzen vor dir erscheinen könne,“ um uns selbst aufmerksam zu machen, daß wir in der Kirche allen irdischen Sinn ablegen, rein in Gedanken und Herzen sein und in dieser Gemütsstimmung Gott mit unserem Gebete nahen sollen. Ebenso nehmen wir Weihwasser beim Verlassen der Kirche etwa unter den Worten: „O Jesu, durch dein hl. Blut bewahre mich vor allen Sünden und Gefahren des Leibes und der Seele!“ zur Mahnung, daß wir in der frommen Gesinnung und in Herzensreinheit auch außer der Kirche verharren sollen.

(Schluß folgt.)

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Belohnte Treue, bestrafte Arglist.

Von J. Kälzer.

(Nachdruck verboten.)

Der Herbstwind wehte über die Stoppeln, das bürre Laub mit sich fortführend und über die leeren Felber streuend. Weißgrauer Nebel durchzog die Wiesenthäler wie eine kaum sich bewegende Wolke. Ueber der ganzen Natur lagerte eine feierliche Stille, als trauere die weite Landschaft über die verschwundene Schönheit und das frische, fröhliche Leben des blütenreichen Lenzes. Vom Thurme des Dorfkirchleins herüber drang der schwermütige Klang der Abendglocke, den müden Erdenpilger an den erinnernd, in dessen Händen alles liegt, Wohlergehen und Schicksals-schläge, Leben und Tod.

Ueber den lehmigen Feldweg eilte ein Jüngling von ungefähr zwanzig Jahren im schnellen

Schritte dem Dorfe zu. In ein niedriges Häuschen am Rande des Dorfes bog er ein.

„Der Herr Pastor wird sogleich mit dem Allerheiligsten eintreffen,“ sagte Josef, — so hieß der Bursche, — als er in's Zimmer trat. „Wie geht es dem kranken Vater?“

„Wie geht's ihm?“ wiederholte schluchzend die Mutter; „er wird das Morgengrauen schwerlich mehr erleben. Ach, und ich arme Frau bleibe mit drei noch unmündigen Kindern zurück! Gar gerne würde ich mit hinabsteigen in's kühle Grab, damit der Hügel den Kummer decke, an dem mein Leben so überreich war. Was soll ich anfangen mit den Kindern, wenn der gute

Vater heimgegangen und Vermögen nicht vor-
handen ist?"

"Bin ich denn nicht mehr da, liebe Mutter?"
tröstete Josef die Betrübe; „hab' ich nicht ge-
sunde, kräftige Glieder, die etwas zu Werke bringen
können? Und bedenke, daß der alte Gott dort
oben noch lebt und die nicht verläßt, die treu-
lich seine Wege wandeln! Ich habe heute in
einer Zeitung gelesen, daß in einer Fabrik noch
viele Arbeiter gegen hohen Lohn gesucht werden.
Ich melde mich, und werde ich angenommen,
dann brauchst du dir keine sorgenden Gedanken
mehr zu machen. Doch sieh, da kommt schon
der Geistliche! Laß uns den Vater unterrichten,
damit er vorbereitet ist!"

Der hochwürdige Herr trat ein, und alle
Anwesenden sanken auf die Kniee. Nach der hl.
Handlung tröstete der Diener Gottes noch die
ganze Familie und verließ dann das Haus. Der
franke Vater aber, der jetzt noch einmal zum
vollen Bewußtsein gekommen war, ließ alle seine
Lieben vor sich kommen, um ihnen seinen letzten
Segen zu geben und Abschied von ihnen zu
nehmen. Dann sank er zurück und hauchte bald
seine Seele aus.

Drei Tage darauf bettete man ihn unter
den grünen Rasen, wo er nun in Frieden ruht
bis zum allgemeinen Auferstehungsmorgen.

Schon gleich nach dem Ableben des Vaters
hatte sich Josef schriftlich bei der Firma gemeldet
und erhielt umgehend Bescheid, daß er angenom-
men sei. Sofort packte der gute Sohn seine
wenigen Habseligkeiten zusammen und reiste mit
dem Segen der Mutter ab.

Nicht ohne Bangen betrat Josef die große
Industriestadt. Ungezählte Schloten ragten wie
Kirchtürme hoch in die Luft, und der Rauch, der
ihnen entquoll, zog wie eine dunkle Wolke über
das weite Häusermeer, alles mit feinem Kohlen-
staub überziehend. Das war ein Rufen und
Keuchen, ein Hämmern und Rasseln, daß einem
fast die Sinne vergingen. Und zwischen den
ganz geschwärtzten, aus Ziegelsteinen erbauten
Werkstellen zogen in geschäftlicher Eile schwer-
beladene Züge mit fertigen Waaren von dannen,
und andere liefen mit Erzen, Kohlen u. s. w.
wieder ein.

In diesem bunten Gewühle blieb Josef
einige Minuten stehen, um zu überlegen, was
er zunächst beginnen solle. Da schlug die Uhr

sechs, und mit diesem Zeichen legten die bis dahin
beschäftigten Arbeiter ihr Handwerkszeug nieder,
um es andern Kameraden für die Nachtschicht
zu überlassen. Die Straße wimmelte förmlich
von heimkehrenden Arbeitern. Josef erkundigte
sich bei einem derselben nach dem Melde-Bureau
und stellte sich dort vor. Hier wurde ihm die
nötige Auskunft erteilt mit dem Bemerken, daß
er schon am folgenden Morgen seine Arbeit be-
ginnen könne.

Nun suchte er sich eine Unterkunft; es war
eine jener Mietskasernen, an denen die Industrie-
städte so reich sind, in denen aber so mancher
junge Mann an Leib und Seele ruiniert wird. Mit
fünf Mann mußte er ein Schlafzimmer benutzen.
Es waren lauter wüste Gefellen, deren schänd-
liche Lebensarten dem unverdorbenen Josef die
Schamröte in die Wangen trieben.

"Hier bleibe ich nicht lange," dachte Josef;
denn ihm fiel das Sprichwort ein: "Wer die
Gefahr liebt, kommt darin um."

Am folgenden Morgen wurde Josef in der
Bieherei untergebracht, woselbst auch drei seiner
Schlafkameraden beschäftigt waren. Der Meister,
zum Glück ein gläubiger Christ und gefühlvoller
Mensch, fand Gefallen an dem stillen Wesen des
pünktlich und willig gehorsamen Josef.

Mit dem schönen Wahlspruch: "Mit Gott
fang an, mit Gott hör auf, das ist der schönste
Lebenslauf" begann der junge Fabrikarbeiter
seine ungewohnte Arbeit, die ihm aber mit jedem
Tage leichter wurde.

"Meister," sagte er nach ungefähr vierzehn
Tagen, "ich habe zwei Bitten an Sie! In
meinem Kosthause kann ich nicht länger bleiben,
weil man dort keine Religion hat, ja alles Hei-
lige mit Spott und Hohn begeistert und zudem
sich allen scheußlichen Lastern hingibt. Können
Sie mir nicht ein Kosthaus bezeichnen, in dem
noch ein christlicher Geist weht? Denn um alles
in der Welt möchte ich meinen Glauben nicht
verlieren oder an meiner Seele Schaden leiden.
Zum andern möchte ich Sie bitten, mir Ueber-
sichten zuzuwenden. Ich habe zuhause eine
Mutter und drei unmündige Geschwister zu er-
nähren; denn mein Vater ist vor einiger Zeit
gestorben, ohne ein nennenswertes Vermögen
zu hinterlassen."

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Bildermappe.

❁ Nichts für euch. ❁

Es wäre dem Hundeverstand zuviel zugetraut, daß er verstehen sollte, die dampfende Schüssel sei nicht für ihn bestimmt. Die Schüssel dampft recht appetitlich, und Hunger haben die beiden

Ob diesem „Nichts für euch!“ nicht eine tiefere Wahrheit zu Grunde liegt? Hartherzigkeit ist es gewiß nicht, was aus unserem jungen Wesen spricht. Dafür sieht es viel zu freund-



❁ Nichts für euch! ❁

Hundemagen auch; was ist also natürlicher, als daß sie auf ein frugales Mahl rechnen? Doch da schallt es ihnen von dem Mädchen entgegen: „Nichts für euch!“

lich auf die Hunde herab. Aber bei aller Güte kann sie den beiden Hunden nicht das vorsetzen, was für den Familientisch bestimmt ist. Jedem das Seine! Geht's im menschlichen Leben nicht

ähnlich zu, daß auch eine große Anzahl von Menschen mit Neid und Mißgunst „nach oben“ sieht, oder daß sie es den oberen Zehntausend im Aufwande nachmachen wollen, obgleich sie sich dadurch in eine üble Lage bringen? Die Ungleichheit unter den Menschen ist eine von Gott gewollte Ordnung und läßt sich nicht aus der Welt schaffen. Darum ist derjenige am glücklichsten, der mit seinem Lose zufrieden ist. Wie im Großen, so ist's auch im Kleinen. „Nichts für euch!“ müssen z. B. die Eltern recht oft zu ihren Kindern sagen. Was für Erwachsene paßt, das gehört noch lange nicht

für Kinder. Möchten da die Eltern nur recht kräftig rufen: „Nichts für euch!“ Güte und Nachgiebigkeit wäre da schlecht angebracht. — „Nichts für euch!“ kann aber auch ein höchst verwerfliches Wort sein, nämlich dann, wenn es der Hochmut, die Hartherzigkeit spricht. Bist du, Reicher, vielleicht deines Geldes, deiner Acker und Wiesen wegen ein anderes Geschöpf als der Arme? Ist da nicht das Wort: „Für sich nichts, alles für andere“ ein viel edleres? Laß ja die kalte Selbstsucht nicht in dein Herz einkehren, sondern habe auch ein von Liebe zu den Bedrängten erfülltes Gemüt!

Kleine Spiegelbilder.

Die Todsünde des Geizes.

Ein geradezu wahnsinniges Laster ist der Geiz. Im März 1866 ließ die Polizei in Paris die Wohnung eines alten Mannes aufbrechen, weil man denselben schon etliche Tage vermißte. In dieser Wohnung fand man den alten Mann tot, in Lumpen gehüllt, auf einem Bette, das für einen Bettler zu schlecht war. In diesem elenden Raume, den der Alte wegen seines grenzenlosen Geizes bewohnt hatte, herrschte so unbeschreibliche Unreinigkeit, daß der alte Mann buchstäblich im Urtrate erstickt war. Als einzige und letzte Nahrung, die der Geizhals genommen hatte, fand man eine vertrocknete Brotkruste und eine verschimmelte Käsekruste. Dagegen lagen in einer wurmfressigen Lade 480,000 Franken in Wertpapieren.

Das Antlitz des leidenden Heilandes.

Der heilige Vincenz von Paul kannte einen jungen Mann, der bisher in Lastern und sinnlichen Genüssen seine Lebensstage zugebracht hatte. Diesen suchte der seeleneifrige Priester auf andere Wege zu bringen, aber seine Worte vermochten die Eisrinde des Herzens nicht zu schmelzen. Nun versuchte der Heilige eine List, um an's Ziel zu gelangen.

„Gut,“ sagte er zu dem jungen Manne, „ich kann und will Sie nicht zwingen, Ihrer lieb gewordenen Sünde zu entsagen, so sehr ich auch bedauern muß, daß Sie sich dadurch in's Verderben stürzen aber ich hätte eine Bitte an Sie.“

Der junge Mann fragte erstaunt, was das sei. Als er versprochen hatte, dem Heiligen die Bitte zu erfüllen, zog der Priester ein kleines Bildchen aus seinem Brevier und sagte, indem er das Bild dem jungen Manne hinreichte:

„Thun Sie mir den Gefallen und sehen Sie jeden Abend, bevor Sie zu Bette gehen, dieses Bildchen eine Minute lang an!“

„Sonst nichts?“ unterbrach ihn lachend der Jüngling.

„Nein, sonst nichts; das wird genügen,“ entgegnete der Heilige mit ernstem Lächeln.

Am Abend oder vielmehr am frühen Morgen, als der junge Mann nach einer durchschwärmten Nacht nach Hause kam, that er, wie er dem Heiligen versprochen; er setzte sich auf sein Bett und schaute eine Minute lang das Bildchen an. Dasselbe stellte das Antlitz des leidenden Heilandes vor. Am ersten Abende dachte der junge Mann nichts Besonderes bei der Sache; er legte das Bildchen wieder gleichgiltig weg; denn es wollte ihm nicht sonderlich gefallen. Am zweiten Abende fand er das Bild häßlich; am dritten Abende dünkte es ihm langweilig, immer dasselbe Bild anzusehen; aber am vierten Abende sah er es doch wieder an, weil er als Mann von Ehre sein Versprechen einlösen wollte.

So that er es treulich zwölf Tage lang. Am dreizehnten Tage aber fand der Heilige den Jüngling ganz verändert; derselbe sagte zu ihm: „Hochwürdiger Herr, ich will beichten!“

Mit fröhlichem Ernste reichte der heilige Vincenz dem Jüngling die Hand.

„Ich halte es nicht länger aus,“ sagte dieser dann. „Die Vorwürfe, die mir das von Blut und Thränen überströmte Antlitz des Erlösers

macht, sind zu bitter. Ich will nun ein anderer Mensch werden und zu Gott zurückkehren. Helfen Sie mir dazu!"

Und der junge Mann änderte wirklich seinen Lebenswandel gründlich und gelangte wieder zum Frieden seines Herzens.

Einige „Merks!“ für's Familienleben.

[Nachdruck verboten.]

Die rechte Weise, zu heiraten.

Der hl. Chrysostomus gibt jenen, die in den Ehestand eintreten wollen, nachfolgende schöne Verhaltensregeln. „Höret,“ sagt er, „wie die Alten heirateten, und macht es ihnen nach! Wie heirateten denn diese? Sie forderten gute Sitten und Tugend. Darum brauchten sie keinen schriftlichen Aufsatz, keine Versicherung mit Papier und Tinte. Für das alles galt die Zucht der Braut. Deswegen bitte ich euch, bei eurer Wahl nicht auf Geld und Vermögen, sondern auf Zucht, Geselligkeit, Frömmigkeit und Tugend zu sehen. Dieses wird besser sein als noch so viele Schätze. Suchest du das Göttliche, so wirst du auch das Irdische erhalten. Sehest du aber jenes außer acht und trachtest du nur nach diesem, so wird auch dieses ausbleiben. Allein mancher, wird man sagen, ist durch sein Weib reich geworden. — Schämst du dich nicht, daß du solche Beispiele anführst? Tausendmal lieber wollte ich betteln, als durch ein Weib reich werden; dieses haben mir schon viele gesagt. Wie widerwärtig ist ein solcher Reichtum, wie betrübt ein solches Glück! Was ist schändlicher, als einen Staat machen, worüber jedermann sagt: Er ist durch sein Weib reich geworden? Von den inneren Verdrießlichkeiten, die notwendig aus einer solchen Ehe entstehen müssen, will ich gar nichts melden — von dem Hochmuth des Weibes, von der

Sklaverei des Mannes, von den Zänkereien, von dem Schimpfe der Diensthoten.“

Ein Sprung aus dem vierten Stock.

Das „Mainzer Journal“ berichtet Folgendes: Heute Nacht (11. April) gegen 12 Uhr stürzte sich das bei dem Wirt Ruz im Kappelhof bedienstete Dienstmädchen Helene Rühl aus Mettenheim aus dem vierten Stock auf die Straße hinab. Das unglückliche Mädchen, welches von dem Wirte verfolgt wurde, da derselbe bei ihm Einlaß begehrte und die Thüre einschlug, stürzte sich in diesem Augenblicke auf die Straße und verletzte sich lebensgefährlich. Es brach Arme und Beine, Rinnlade und Rippen; es wurde in's Hospital gebracht. Der Wirt wurde vorläufig in Haft genommen. Es handelt sich hier offenbar um einen heroischen Akt, mit welchem das Mädchen seine Tugend schützen wollte.

So die Zeitungsnotiz. Nur mit tiefer Rührung und doch wieder mit freudigem Stolze kann man diese Nachricht lesen. Die Heldenthat der Helene Rühl erinnert uns an die Jungfrauen der ersten christlichen Jahrhunderte und ist zugleich ein herrliches Beispiel, daß die christliche Religion auch heute noch herrliche Blüten und Früchte treibt. Jünglinge und Jungfrauen, hier habt ihr ein Vorbild, wie ein Dienstmädchen seine Unschuld schützt! Wie könnt ihr euch da noch in die Gelegenheit zur Sünde begeben!

✚ Allerlei. ✚

Denksprüche und Lebensregeln.

Die Welt ist ein gemeiner Tisch,
Darauf alle Menschen essen;
Wohl dem, der dessen, der ihn deckt,
Pfleget nimmer zu vergessen.

* * *

Fallen ist keine Schande, wohl aber liegen bleiben.

Briefkasten.

B. in F. So ist's recht; herzlichsten Dank! Solcher Werber wünschen wir uns mehr.

N. in B. Bestellungen können noch stets gemacht werden. Die bereits erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Büffel.

Es ist ein Volk, das der Kälte trugt;
Es ist, was scheuert und wischt und putzt.

Auflösung des Rätsels in Nr. 19:

Bucht, Sucht, Wucht, Zucht.

Erklärung des Perirbildes in Nr. 19:

Man drehe das Bild um, dann wird rechts am Stamme des Baumes der Hirtenknabe sichtbar.